# Miscellen.

## Litterargeschichtliches.

### Ausonius und die macaronische Poesie.

Die sogenannte macaronische Poesie, welche in Italien wahrscheinlich im 15. Jahrhunderte entstanden ist und seit Teofilo Folengo (geb. 1491, † 1544), dem Meister des macaronischen Stils, auch außerhalb Italiens bei den meisten Völkern romanischer und germanischer Zunge Aufnahme und Pflege gefunden hat, will wesentlich lateinisch sein und hat daher als Grundlage des sprachlichen Materials das Latein. Mit dieser lateinischen Grundlage werden aber Wörter einer andern Sprache, je nach der Nationalität des betreffenden Dichters, verbunden, und zwar werden diese unlateinischen Wörter nicht ohne Weiteres einfach mit den lateinischen vermengt, sondern sie werden erst durch Anfügung lateinischer Endungen latinisiert und, wie lateinische Wörter, decliniert und conjugiert. Es liegen uns macaronische Gedichte von Italienern, Provenzalen, Spaniern, Portugiesen, Franzosen, Deutschen, Holländern und Engländern vor, alle sind in lateinischer Sprache verfaßt, aber das Latein ist reich versetzt mit latinisierten und demgemäß flectierten italienischen, provenzalischen u. s. w. Wörtern.

Die Frage liegt nahe, ob in den Litteraturen des classischen Alterthums etwas der macaronischen Poesie Verwandtes vorkomme, und die ziemlich zahlreichen Schriftsteller, welche über die macaronische Poesie geschrieben haben *), haben zum Theil darnach ge-

*) Die neuern Schriftsteller sind P. Genthe Geschichte der macaronischen Poesie, Halle und Leipzig 1829, neue unveränderte Aufl. Leipzig 1836; Eichstädt de poesi macaronica, Iena 1831; Delepierre

sucht, jedoch keiner hat etwas beibringen können, denn die von manchen herangezogenen Satiren des Lucilius, die Epigramme des Pitholeon (Horat. sat. I, 10, v. 22. c. schol.) u. dgl. gehören nicht hierher, da die häufige Anwendung griechischer Wörter in lateinischen Versen noch lange keine macaronischen Verse macht. Und doch gibt es ein antikes Gedicht, in dem wenigstens einige Verse entschieden macaronischer Art sind, nur mit dem Unterschiede, daß hier nicht die lateinische Sprache Grundlage ist, sondern die griechische die mit gräcisierten lateinischen Wörtern untermischt ist. Das Gedicht, welches ich meine, ist die zwölfte Epistel des Ausonius, der sich bekanntlich gern und mit Geschick in allerhand poetischen Spielereien und Künsteleien versuchte. Die Epistel ist zum größten Theile einfach griechisch-lateinische Mischpoesie, d. h. griechische und lateinische Worte werden neben einander gebraucht, ohne irgendwie alteriert zu werden. So gleich die vier ersten Hexameter:

Ἑλλαδικῆς μετέχων Μούσης Latiaeque Camoenae,
Ἀξίῳ Αὐσόνιος sermone alludo bilingui.
Musae, quid facimus? Τί κεναῖσιν ἐπ' ἐλπίσιν αὔτως
Ludimus ἀφραδίῃσιν ἐν ἤματι γηράσκοντες;

Und in dieser Weise sind die meisten Verse. Einige aber können wir mit Anerkennung des oben erwähnten Unterschiedes macaronisch nennen. Es sind die folgenden:

v. 5 Σαντονικοῖς campοισιν, ὅπῃ κρύος ἄσπετόν ἐστιν,
Erramus gelidoτρομεροὶ rigidique poetae.
20. Ἄξιον ab nostris ἐπιδευέα esse Camoenαις.
28. Ἔν τε forῳ causαις τε καὶ ingratαῖσι καθέδραις,
Ῥητορικοῖς ludοισι.
42. κιρνᾷν, αἴκε θέλοις, νέκταρ vinοιο bonοιο.

Endlich hat Ausonius v. 16 auch einmal ein griechisches Wort latinisiert:

Φροντibus ἡμετέραις πτέρινον praeferte libellum.

Macaroniana ou mélanges de littérature macaronique, Paris 1852; O. Schade Fercula macaronica, Hannov. 1855 und 1856 (Abdr. aus dem 2. und 4. Bande des Weimarischen Jahrbuchs).

Vor Scaliger scheint man frontίσιν gelesen zu haben, was allerdings weniger paßt.

Außer diesen Ausonianischen Versen sind mir keine ähnlichen weiter bekannt, doch könnte mir leicht etwas entgangen sein. Vielleicht veranlassen diese Zeilen Leser des Rh. Mus., denen die gesammte lateinische Poesie genau bekannt ist, Aehnliches beizubringen, wo nicht, zu bestätigen, daß die Verse des Burdigalensers die einzigen ihrer Art, und, wenn nicht überhaupt, so doch für uns die ältesten sind.

Weimar.

Reinhold Köhler.

---

## Vergleichung der Wunder in den römischen Annalen.

Des Julius Obsequens Wunderbüchlein trägt in der Aldinischen Ausgabe, welche jetzt die Stelle der verschollenen Handschriften vertreten muß, folgenden Titel: Iulii Obsequentis ab anno urbis conditae quingentesimo quinto prodigiorum liber imperfectus. Durch das letzte, offenbar von Aldus oder einem Abschreiber herrührende Wort hat Jahn sich, wie billig, nicht abhalten lassen, den ganzen übrigen Theil des Titels als echte und ursprüngliche Ueberlieferung anzuerkennen, und eben so richtig hat Mommsen (Livii periochae ed. Iahn p. XX) das Datum 505 d. St. daraus erklärt daß Obsequens in einem uns verlorenen Buche des Livius es ausdrücklich gesagt fand, erst mit jenem Jahre habe die regelmäßige und amtliche Aufzeichnung der Wunder begonnen. Wie unantastbar nun, bloß auf das äußere Zeugniß hin, jene Jahreszahl für jeden Besonnenen feststehen muß, so kann es doch für die Schwachen nicht überflüssig und Niemandem unangenehm sei, wenn ihr auch eine, bisher noch nicht versuchte, innere Bewährung aus geschichtlichen Thatsachen zu Theil wird. — In das varronische Jahr 505, P. Claudio Pulchro L. Iunio Pullo Coss., fällt die Feier der sogenannten dritten, thatsächlich, wie Roth (in diesem Museum VIII, 372) nachgewiesen hat, ersten Säcularspiele. Gerade Livius,